

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reliquien

**Moser, Friedrich Carl von
Franckfurt am Mayn, 1766**

VD18 1301420X

Verstand und Wiz.

urn:nbn:de:gbv:45:1-18503

heurathet, unter deren Seegen und ihrem
Fleiß wohl gelebt und ihren Kindern noch
Mittel hinterlassen haben; als von solchen,
die mit großem Vermögen zusammen ge-
kommen, welches aus ihrer oder fremder
Schuld so zerronnen, daß sie selbst zuletzt
Mangel leiden und ihre Kinder in Armuth
hinterlassen müssen.

*

Armuth ist oft die erste Stufe zur ge-
wissen Erhöhung eines Menschen; Reich-
thum der erste Schritt zu seinem zeitlichen
und ewigen Unglück.

Verstand und Witz.

*

Es ist keine allgemeine Gabe, stark zu
seyn, es ist auch kein allgemeiner Beruf
reich zu werden; gleichwohl gibt es nur all-
zuwile Leute, die dieses ängstlich suchen und
jenes sich einbilden. Ein gesunder Körper
und das nothdürftige Auskommen seynd es,

was

was ein Mensch zu suchen und sich darum zu bewerben berechtigt ist.

Mit der moralischen Stärke und Reichthum verhält sichs in gleicher Maasse. Fast wird es zum Schimpf, wann man nur den gesunden Verstand eines Manns rühmen wollte; soll er gelobt werden, so darf er nicht vil weniger als ein Genie, ein großer Geist heißen.

*

Es ergeben sich in einem tummen Land zuweilen moralische Erscheinungen, welche glauben machen, der Tag der Vernunft werde auch in demselben anbrechen, nach einigem Erwarten sieht man aber mit Bedauern daß der Schein den man vor die Morgen-Röthe gehalten, nur ein Nordlicht gewesen wäre.

*

Die Gedanken eines großen Manns sind Gold-Stücke; sie werden von kleinern Leuten in eine beschwerliche Menge gering-



geringhaltige Scheide-Münze verwechselt, welche alle zusammen doch nur den Werth jenes einzeln Stück enthalten.

*

Die wenigste Menschen seynd im Stand, etwas zu erfinden und die, so Fähigkeit, und Gedult genug besitzen, Erfinder geworden zu seyn, müssen sich größten theils mit der bloßen Ehre vor ihre angewandte Mühe und Fleiß begnügen. Viele Erfindungen führen bey ihrem großen Nutzen gar keine Belohnung mit sich und vile andere ersezen bey weitem nicht die daran gewandte Zeit und Kosten. Gleichwohl gehen die Menschen so unbillig miteinander um, daß, ehe sie dem fleißigen und nachforschenden Mann den kleinen Gewinn des Ruhms gönnten, sie ehender die Geschichte aller Zeiten durchlaufen, ob nicht etwa in einem Theil der Welt vor ein paar hundert oder tausend Jahren ein anderer schon eben diese Entdeckung gemacht und der neue angebliche Erfinder jenen beraubt

oder

oder dessen Gedancken wenigstens benutzt habe? gleich als ob es nicht Dancks genug wäre, einen erstorbenen Gedancken wieder zu beleben; und als wanns unmöglich wäre, daß der sich immer ähnliche Mensch eben diese verwischte Spuren wieder treffen könnte, auf welchen sein Vorgänger gewandelt hat.

*
Das wäre wohl die schönste Seite der gelehrten Geschichte, die erste Gelegenheiten und Triebe zu wissen, wodurch treffliche Schriftsteller, Lehrer und Wohlthäter der Menschen, zu ihren besten Schriften veranlaßet worden.

*
Mancher erfindet und stirbt fast Hungers dabey, der andere bearbeitets und wird reich und berühmt. So gehts in Künsten, Wissenschaften und Welt-Geschäften, wehe dem, der sich nicht darein zu finden weiß.

*
Der reichste Mann kan nicht allemal von seinen Capitalien disponiren, so geht es

wech
den
t.
stand,
it, und
den zu
lofen
Fleiß
en bey
nung
eitem
osten.
billig
figen
n Ger
er die
nicht
paar
derer
und
raubt
oder



es offt dem größten Genie mit seinem Verstand.

*

Wie vile in der Welt leben von lauter geborgten Gut, wie vile andere blos von Almosen? so dencken auch manche, sie habens nur von andern entlehnt oder geschenckt, sie besitzen nie was eigenthümliches.

*

Es ist nicht nur erlaubt, sondern es ist eine Schuldigkeit, die von Gott anvertraute Gaben des Verstandes zu wissen, zu prüfen und zu benutzen. Ein Mann, der nicht weiß, wie vil er besitzt, wird ein kleines Glück wagen; einer, der sich mehr zu haben einbildt, als er würcklich hat, laufft Gefahr, sich und andere zu betrügen.

*

Es gibt eine geilende Vernunft, wie manches Erdreich das mit Sand vermischet werden muß.

*

Der Verstand hat seine Moden, wie der Hof und das Ceremoniel. Man

*

Man kan in einer Stadt nicht lauter
Valläste haben, der Mittelmann und ge-
meine Bürger muß auch wohnen können.
Ihr Kunst-Richter, die ihr nur Homere
und Horaze haben wollt, die von tausend
Gelehrten nur etwa zehen verstehen, soll
der gemeine Verstand nichts übrig behal-
ten, um nach dem Grad seiner Faßlichkeit
sich ergötzen, belustigen, erbauen zu können.

*

Verstand allein ist der Fürst im ein-
färbigen Kleid am Gala-Tage seines Hofes,
Wiz allein, das Braut-Gesicht einer
Schöne, Verstand und Wiz beyammen
Salomo in seiner Herrlichkeit.

*

Mit den gepriesensten Wercken des Wi-
zes geht es, wie mit jeder anderer Mode
überhaupt, die Facon macht ihren Werth.
Wann die Puppenspiele mancher neuern
Schriftsteller, womit sie ihre schönste Le-

V

benss



bens: Jahre vertändelt haben, entkleidet würden, um blos das, was Gedanke an ihnen ist, übrig zu lassen, welche armselige Gestalten würden wir erblicken?

*

Es gibt zuweilen einen Stillstand des Geistes, wie bey der physicalischen Unfruchtbarkeit; ein Baum trägt manchmal ein ganz Jahr hindurch wenig oder nichts, das folgende aber desto mehr.

*

Ein General darf die Kriegslisten seiner Vorgänger, die Plans und Vortheile ihrer Feldschlachten und Belagerungen; ein Staatsmann die Kunstgriffe anderer Ministers nachahmen und diese Nachahmung wird ihm zum Verdienst und Vollkommenheit gerechnet; wie lächerlich ist dagegen der Streit eines Maupertuis, ob er allein, oder schon ein Leibniz den ersten Gedancken des Unendlich Kleinen gehabt und wie sehr fällt ins Unendlich Kleine, daß eine

eine ganze Academie an dieser Eitelkeit Theil genommen hat.

*

Addison *) schämte sich nicht, das Bekännniß zu thun, daß er im Homer und Virgil, den zwey größten Dichtern aller Zeiten und Völker die Schönheit, Krafft und ungekünstelten Schmuck des Ausdrucks nicht gefunden haben, als in die unzähligen Stellen der heil. Schrift. Doch, setzte dieser liebenswürdige Greis hinzu, glückseliger weise seynd noch nicht alle menschliche Seelen in eine gänzliche Geschmacklosigkeit versunken, ich schmeichle mir vielmehr, meines hohen Alters ungeachtet, die Zeit noch zu erleben, wo artige Leute es nicht unaußständig erachten werden, von einem schönen Gedancken des H. Pauli eben so entzückt zu scheinen, als von einer der schönsten Stellen eines Horaz oder Virgils und wo ein wohlgezogener junger Mensch mit eben der un-

N 2

gezwin-

*) Gardian. Disc. XXI.



gezwungenen Mine einen Evangelisten aus der Tasche ziehen wird, als wann es eine Ezevirische Ausgabe eines alten Schriftstellers wäre. Diß war nicht der Traum Addison's, des schönen Geists; es ist die Stimme eines Propheten, dessen Weissagung in Erfüllung gehen wird, wann die Epoque des jezigen Anti-Christenthums erst ihre Endschaft erreicht hat.

Voltaire.

*
 Unter allen Spöttern des Christenthums ist noch keiner aufgetreten, der den tiefsten und bittersten Haß mit so grober Heuchelei zu bedecken gesucht hat, als Voltaire. Ist es Furcht, die ihn verhindert, seinen Unglauben in Schriften so öffentlich zu bekennen, Jesum Christum so laut und kühn zu lästern, als er es in seinem Umgang und an seiner Tafel zu thun gewohnt ist, wovon mehrere Augen Zeugen versichert haben, daß sie ein
 Schre: